



## Sławomira Walczewska

### RITTER UND DAMEN? FÜR EINEN NEUEN GESCHLECHTERVERTRAG

Noch vor zwanzig Jahren hatte das Wort »Feministin« in Polen den Beiklang einer Beleidigung oder eines Schimpfwortes. Die Bemerkung: »Du bist wohl Feministin« bedeutete das Ende jeder Diskussion, denn mit einer Feministin diskutierte man nicht, ebenso wenig wie mit einem Kind oder einem Fanatiker.

In diesen zwei Jahrzehnten hat sich sehr vieles geändert.

#### VOR 1989

Vor 1989 brachte man Feminismus hauptsächlich mit dem Ausland in Verbindung, er war etwas aus einer anderen Welt. Nach Ansicht der kommunistischen Ideologen brauchte man ihn im real existierenden Sozialismus nicht, da Diskriminierung von Frauen dort angeblich

nicht vorkam. Die vierzig Jahre lang wiederholte Behauptung, in Volkspolen würden Frauen nicht diskriminiert, verfehlte ihre Wirkung nicht. Feministinnen, die diese Grundüberzeugung in Frage stellten, wurden verlacht oder als Ärgernis betrachtet.

Tatsächlich wurde in der Nachkriegszeit zum ersten Mal in der Geschichte Polens die Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu einem der grundlegenden politischen Ziele des Staates erklärt. Ein Ziel, das nicht leicht zu erreichen war, das aber mit größerer Überzeugung hätte verwirklicht werden können. Stattdessen wurde die Verantwortung für die mit bloßem Auge zu erkennende Wirkungslosigkeit der damaligen Antidiskriminierungspolitik den diskriminierten Frauen aufgebürdet. Der Gesetzgeber leistete angeblich seinen Beitrag, die Frauen waren gleichberechtigt, aber sie verstanden es nicht, mit dieser günstigen Situation etwas anzufangen. Deshalb mussten die Frauen, wenn es z.B. um ihre Teilnahme am öffentlichen Leben ging, »aktiviert« werden. Maßnahmen zur Aktivierung von Männern im häuslichen Bereich – wie dies nur logisch gewesen wäre – wurden dagegen nicht ergriffen: Durch das große Engagement von Frauen im häuslichen Bereich fehlte ihnen schlicht die Zeit für Aktivitäten auf anderen Gebieten. Nur vereinzelt wurden Überlegungen angestellt, die Arbeit im Haus untereinander aufzuteilen – Männer wurden lediglich unverbindlich zur Mithilfe im Haushalt angehalten.

Die Gleichstellung erfolgte nach lückenhaft und willkürlich erlassenen Bestimmungen. Der festgelegte Frauenanteil im Sejm von stets etwa 20 Prozent galt nicht für das Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei PZPR, in dem – und eben nicht im Sejm – die politischen Entscheidungen gefällt wurden. Das ZK der PZPR war ein Männerklub, in den zweiundvierzig Jahren der PZPR standen an ihrer Spitze sieben Generalsekretäre, allesamt Männer.

Da es in Volkspolen keine Versammlungsfreiheit gab, existierten auch keine Frauenorganisationen, die die Meinungen und Bedürfnisse von Frauen unabhängig von der regierenden Partei hätten zum Ausdruck bringen können. Die Politik der Frauenemanzipation »von oben« dauerte dementsprechend genauso lange wie das Machtsystem, auf dem sie basierte. Nach dem Zusammenbruch dieses Systems stellte sich schnell heraus, dass es keine Strukturen gab, eine solche Politik zu untermauern. Nach 1989 existierten auch keine Frauenorganisationen, die in der Lage gewesen wären, sich der Schließung von Kindergärten und Krippen oder der Einführung des Gesetzes, das Schwangerschaftsabbrüche auf Wunsch der schwangeren Frau verbieten sollte, zu widersetzen. Die einzige gesamtpolnische Frauenorganisation, die es in der Volksrepublik Polen neben den Landfrauenringen (Kółka Gospodyń Wiejskich) gegeben hatte, die Frauenliga (Liga Kobiet), war Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre, nachdem sie jahrelang von oben gelenkt worden war, nicht zu eigenständigem Handeln in der Lage.

## NACH 1989

Die ersten Proteste gegen den Versuch, das Abtreibungsgesetz zu ändern, kamen im Frühjahr 1989 aus drei verschiedenen Lagern. Es waren dies feministische Gruppen, die sich Mitte der achtziger Jahre zu formieren begannen, die junge undogmatische Linke sowie Frauen, die mit diesen Protesten zum ersten Mal selbst in die Öffentlichkeit gingen. Diese drei Lager waren sehr unterschiedlich: Während es den Linken um strategische Motive, eine Positionierung gegenüber den Konservativen ging, war das Abtreibungsgesetz für die Frauen, die hier zum

ersten Mal öffentlich aktiv wurden, anfangs das einzige Anliegen, noch ohne parteipolitischen oder feministischen Kontext. Zum Feminismus gelangten diese Frauen erst nach und nach. Die Entschlossenheit, mit der sie durch Demonstrationen, Kundgebungen und Petitionen gegen die geplante Gesetzesänderung protestierten, spiegelte sich in den Namen ihrer Organisationen: Konföderation polnischer Frauen, Bewegung zur Selbstverteidigung von Frauen. Für die Feministinnen hingegen war das Thema Abtreibungsgesetz von Anfang an nur die Spitze des Eisbergs, der das enorme Ausmaß der Diskriminierung von Frauen vor Augen führte – einer Diskriminierung, die im Alltag nicht erkennbar war, weil sie sich unterhalb der Oberfläche, unterhalb des gesellschaftlich akzeptierten Diskriminierungsniveaus abspielte. Diese drei Kreise, die sich einander anfänglich recht fremd waren, fanden mit der Zeit zueinander, die Entstehung der Referendumsbewegung geht auf ihre Zusammenarbeit und ihre gemeinsame Initiative zurück.

Vier Jahre lang, von 1989 bis 1993, dauerte das Ringen um ein liberales Abtreibungsgesetz. Seinen Abschluss fand es im Herbst 1992 durch die größte Bürgerbewegung seit der *Solidarność*, die Referendumsbewegung. Ihre Gesellschaftskomitees sammelten mehr als eine Million Unterschriften für eine Petition an den Sejm, in der in der Frage des Abtreibungsgesetzes ein Referendum gefordert wurde. Diesem Verlangen wurde bedauerlicherweise nicht stattgegeben, und der Sejm verabschiedete 1993 eines der restriktivsten Anti-Abtreibungsgesetze der Welt, das in Polen bis heute gültig ist. Im Verlauf dieser vier Jahre des Ringens um ein liberales Abtreibungsgesetz entstand die feministische Bewegung in Polen. Als das Abtreibungsverbot eingeführt wurde, bedurfte es keiner Erklärungen mehr dazu, dass Frauen in Polen anders behandelt wurden als Männer. Für viele war – und ist – das Gesetz ein überdeutlicher Ausdruck der Diskriminierung von Frauen, einer Form der Herrschaft von Männern über Frauen, die Frauen das Recht abspricht, über die eigene Mutterschaft und das eigene Leben zu entscheiden. Andere sehen darin lediglich die Sanktionierung der ungeschriebenen Gesetze einer Kultur der Beziehung zwischen Männern und Frauen, einer über Generationen geschaffenen Kultur, die fester Bestandteil der polnischen Tradition ist und die seit Jahrhunderten ihre Gültigkeit bewahrt.

## PATRIARCHAT AUF POLNISCH

Der adlig-ritterliche Geschlechtervertrag, in dem die spezifisch polnische Form des Patriarchats ihren Ausdruck findet, überdauerte den Untergang der Adelsrepublik um zwei Jahrhunderte. Trotz oder gerade wegen des Wirbels der historischen Ereignisse, der Teilungen, Aufstände und Kriege hat er sich bis heute erhalten. Er widersetzte sich auch den Egalitarisierungsprozessen in der Zeit der Volksrepublik und erlebte nach dem Sieg der *Solidarność*, nach 1989, eine Renaissance. Zu diesem Zeitpunkt begann die Transformation der politischen und wirtschaftlichen Strukturen, der Umbau von Staat und Wirtschaft. Mit einem Mal änderten sich die Regeln des sozialen Lebens, auch und sogar solche, die die Existenzgrundlagen betrafen. Es begann eine Zeit der hektischen Betriebsamkeit, und zugleich gewann alles an Bedeutung, woran man sich irgendwie festklammern konnte, was vertraut und sicher war. Auf der Liste dieser »Garanten« ganz oben steht in Polen die Verbindung von Mann und Frau, in der die Rollen beider Seiten und ihr Verhältnis zueinander von der Tradition, von dem alten, wohlbekannten adlig-ritterlichen Geschlechtervertrag bestimmt werden.

Der charmante, ritterliche Mann und die würdevolle, elegante Frau – das ist ein in Polen sehr häufig gespieltes und sehr gerne gesehenes Schauspiel, das nach wie vor als Ausdruck einer wertvollen, respektablen Beziehung zwischen den Geschlechtern und als vorbildlicher männlicher und weiblicher Lebensentwurf gilt. Wir lieben diese Illusion einer harmonischen Beziehung zwischen dem Mann als Ritter und der Frau als Dame. Feministinnen zerstören diese Illusion, versuchen diesen Traum, der vor allem für Frauen manchmal ein Albtraum ist, als solchen aufzudecken und aufzugeben. Sie tun dies nicht aus einem destruktiven Antrieb heraus, auch nicht, weil sie die über Generationen geschaffene und seit Jahrhunderten bestehende Kultur des adligen Geschlechtervertrages zerstören wollen. Dessen kulturschaffende Rolle liegt auf der Hand: besser ein Mann mit den Umgangsformen eines Gentleman als mit denen eines Höhlenmenschen, dasselbe gilt für Frauen. Was jedoch früher als Verfeinerung der Sitten galt, ist heute künstlich und verlogen. Was früher befreiend war, wirkt heute beengend und unterdrückend. Eine andere Kultur der Geschlechterbeziehungen ist möglich, frei von dem Rollenspiel des gegenseitigen Täuschens und Betrügens. Ein anderes, weniger monumentales Verständnis und Empfinden männlicher und weiblicher Identität ist denkbar und angebracht. Man kann die Maßstäbe höher setzen und die Beziehung zwischen Männern und Frauen befreien von den künstlichen Gesten, von dem oberflächlichen Benehmen, von dem Schauspiel, das man sich selbst und dem jeweiligen Partner vorspielt, ein Schauspiel, durch das echte Gefühle und Bedürfnisse überdeckt werden.

Gäbe es nicht uns, die Feministinnen, würde das Schauspiel der Geschlechter womöglich noch lange fortbestehen. Eine kulturell verbindliche Sichtweise, wonach Männer charmant sind und Frauen zarte Geschöpfe, deren einziger Wunschtraum darin besteht, ihr Leben an der Seite eines solchen Mannes zu verbringen, stellt die Existenz all derjenigen in Frage, die ihren eigenen Lebensstil haben, unabhängig von den Forderungen, die an beide Geschlechter gestellt werden. Wir ziehen den Damen die glänzenden Pumps aus und zeigen die Druckstellen an ihren Füßen. Wir heben das Tischtuch hoch, damit man sieht, dass sie selbst unter dem Tisch ihre angeblich eleganten, vor allem aber unbequemen, Schmerzen verursachenden Schuhe ausziehen. Wir sind Spielverderber, entlarven Betrug und Illusion.

Die Aufgabe des feministischen Diskurses ist die Neudefinition der Geschlechterrollen und die Aushandlung des Geschlechtervertrages. Als die Stimme der Feministinnen sich nicht mehr überhören ließ, begnügten sich die Hüter des adlig-ritterlichen Geschlechtervertrages und alle seine Nutznießer nicht mehr mit Auslachen und Beleidigen. Sie wurden böse. Personen des öffentlichen Lebens machten aus ihrem Ärger keinen Hehl, sogar ein katholischer Bischof ließ sich zu einem verbalen Angriff auf die Bevollmächtigte der Regierung für die Gleichstellung der Geschlechter hinreißen, indem er diese vor Journalisten als »feministischen Beton« bezeichnete, gegen den auch Salzsäure nicht helfe. In Punkto Aggressivität kann mit der Äußerung des Bischofs leicht jener Künstler mithalten, der die Feministinnen seiner Phantasie, oder eher seiner Besessenheit, auf Plakatwänden abbildete, sie als »falsch, hässlich, faul« titulierte und damit die Straßen von Krakau und Warschau plakatierte. Diese »falschen« Feministinnen versuchen, den Vertrag zwischen Frauen und Männern, der seit Generationen gültig ist, der eines der zentralen Elemente der polnischen Kultur und ein beruhigendes Residuum inmitten der raschen Veränderungen am Ende des vergangenen Jahrhunderts ist, in Frage zu stellen.

Dies zu tun gibt es allerdings reichlich Gründe. Der feministische Diskurs befasste sich in

den vergangenen zwei Jahrzehnten mit zahlreichen gesellschaftlich relevanten Themen. Er deckte Tabus auf, entlarvte Scheinheiligkeit, brachte mehrere Regierungen dazu, sich mit Themen zu befassen, die scheinbar marginal waren, aber die Hälfte der Bevölkerung betrafen. Ein in dieser Zeit nahezu ständig präsent Thema war das Abtreibungsgesetz.



KRYSZYNA CHOJNOWSKA-LISKIEWICZ:  
DIE ERSTE FRAU, DIE ALLEIN DIE WELT UMSEGELTE

Die 1936 in Warschau geborene Krystyna Chojnowska-Liskiewicz studierte Schiffsbau in Danzig und arbeitete als Ingenieurin u.a. in der Entwicklungsabteilung der Danziger Werft. Während der Studienzeit in den fünfziger Jahren begann sie sich für das Jachtsegeln zu interessieren, 1966 bestand sie die Kapitänsprüfung. Im Juni 1975 beschloss der staatliche polnische Seglerverband, sie für eine einsame Weltumsegelung vorzuschlagen. Die Bedingung war, einen spektakulären Sieg zu erringen, denn auch Frauen aus anderen Ländern machten sich daran, dieses Ziel zu erreichen. Kapitänin Chojnowska-Liskiewicz war damals um die 40, wollte aber für diese Chance alles riskieren: »Diese Fahrt war die größte Herausforderung meines Lebens.«

Am 28. März 1976 verließ sie mit ihrer Jacht »Mazurek« Las Palmas. Die Fahrt beanspruchte ihre ganze Aufmerksamkeit: Wetterbeobachtung, Kursbestimmung, Deckarbeiten, ständig war irgend etwas kaputt, dazu kam die Angst, die Jacht könnte in der Nacht von einem großen Schiff überrollt werden. Dennoch gab sie nicht auf: »Beim Segeln darf man nie aufgeben, man darf nicht denken, dass es ein Ende gibt.« Zwei Jahre dauerte ihr Unternehmen, und es wurde zum einmaligen Erfolg.

## ABTREIBUNG

Das gesetzliche Verbot von Abtreibung sanktionierte die ungeschriebenen Gesetze des adlig-ritterlichen Geschlechtervertrages. Zu diesen Gesetzen gehört, dass es keine ungewollten Schwangerschaften und in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen keine Erpressung und keine Gewalt gibt – weil es sie nicht geben darf. Eine solche Sicht auf das Verhältnis zwischen Männern und Frauen geht gänzlich an der Realität vorbei. Nach dem Drehbuch des adlig-ritterlichen Schauspiels der Beziehungen zwischen den Geschlechtern zwingt der Partner seine Dame niemals zu etwas, er ist allenfalls entschlossener als sie und nachdrücklicher bei der Verwirklichung seiner Bedürfnisse. Zur Rolle der Dame gehört hingegen, dass sie nicht die Initiative zu intimen Situationen ergreift, sondern auf diesem Gebiet die Initiative ihrem Ritter überlässt. Wenn sich hieraus unter Umständen Missverständnisse ergeben, dann nur deshalb, weil man ja weiß: Wenn eine Frau »Nein« sagt, meint sie »Vielleicht«, und wenn sie »Vielleicht« sagt, meint sie »Ja«. Eine echte Frau muss zurückhaltend, also prüde in intimen Situationen sein. Offensichtlich ist auch nicht vorgesehen, dass eine echte Dame zu ihrem Ritter »Nein« sagen und damit einfach »Nein« meinen könnte.

Doch Beweise dafür, dass es Schwangerschaften gibt, die von Frauen nicht gewollt sind, boten sich genügend. Gleich nach der Einführung des Abtreibungsverbots fand man in Zeitungen Anzeigen, in denen »gynäkologische Eingriffe aller Art« angeboten und Möglichkeiten einer Abtreibung im Ausland aufgezeigt wurden. Später wurden Fälle von Kindesmörderinnen bekannt. Die Anhänger des adlig-ritterlichen Vertrages ließen sich dadurch nicht überzeugen. Frauen sind ja oft so unkonkret und unentschlossen, sie haben sich nicht geschützt, haben sich nicht um Verhütungsmittel gekümmert und wollen dann abtreiben. Sie hätten sich früher Gedanken machen sollen.

Durch das von ihnen eingerichtete Sorgentelefon für Frauen kamen den Feministinnen Dramen von Frauen zu Ohren, denen sich keine Möglichkeit zu einer legalen und medizinisch unbedenklichen Abtreibung mehr bot. In ihren Publikationen und bei öffentlichen Veranstaltungen wie Konferenzen, Gerichtsverhandlungen oder Ausstellungen machten sie hierauf aufmerksam. Das Abtreibungsgesetz verpflichtet den Staat dazu, über die gesellschaftlichen Auswirkungen Bericht zu erstatten. Bereits aus dem ersten, ein Jahr nach Inkrafttreten des Abtreibungsgesetzes veröffentlichten Bericht wurde ersichtlich, dass dieses Gesetz nicht funktionierte. Dem Bericht zufolge war es in Polen nur zu einigen wenigen Abtreibungen gekommen, während die Zahl in den vorangehenden Jahren etwa 300.000 jährlich betragen hatte. Die Ursache für diesen beträchtlichen Unterschied zwischen den Daten konnte nur darin liegen, dass hier vertuscht wurde, und dies in großem Maßstab.

Einen solchen Bericht zu akzeptieren bedeutete nicht nur, die Angelegenheit auf die »leichte Schulter« zu nehmen, sondern zeugt von mangelndem Willen, sich mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit, mit der Existenz von Abtreibung im Untergrund und mit den Problemen von Frauen und Ehepaaren auseinander zu setzen.

## HÄUSLICHE GEWALT

Etwas anders stellte sich die Frage der häuslichen Gewalt dar – ein Tabuthema, dessen Aufdeckung den adligen Geschlechtervertrag stark erschütterte. Nach dessen Vorgaben schlägt man eine Frau nicht. Männer können, und sollten manchmal sogar, sich körperlich oder verbal attackieren. Frauen aber dürfen sie nichts antun: »Eine Frau darf man nicht einmal mit einer Blume schlagen« heißt es in einem bekannten Sprichwort. Die Feministinnen haben damit begonnen, das Problem der häuslichen Gewalt zu untersuchen und publik zu machen. Diese Gewalt ließ sich nicht als Randerscheinung abtun, die nur von psychisch Kranken verübt wird oder in von Alkoholismus betroffenen Familien vorkommt.

Feministisch orientierte Juristinnen, Psychologinnen, Soziologinnen und Aktivistinnen von Frauenorganisationen wiesen nach, dass das, was nach den Grundsätzen des adlig-ritterlichen Vertrages gar nicht sein dürfte, ein verbreitetes Phänomen darstellt, unabhängig von Ausbildung, Vermögen oder gesellschaftlichem Status der Partner. Jede fünfte erwachsene Frau hat selbst in der Familie Gewalt erlebt, jede zweite kennt eine Frau, die Opfer häuslicher Gewalt ist. Der Mythos vom ritterlichen Polen geriet ins Wanken. Offenkundig fielen den Männern theatralische Scheingesten, der charmante Handkuss oder das Aufhalten der Tür weitaus leichter als eine achtungsvolle Haltung im häuslichen Umfeld. Mitte der neunziger Jahre gingen die Feministinnen daran, ein Tabu zu brechen. Die Frauen schämten sich nicht mehr dafür, Opfer häuslicher Gewalt zu sein, und begannen, öffentlich darüber zu sprechen. Zudem wurden 1997 im Rahmen einer Regierungskampagne gegen Gewalt überall in Polen Plakatwände verbreitet, auf denen die Gesichter misshandelter und geschlagener Frauen abgebildet waren, versehen mit den Pseudo-Erklärungen der Täter wie zum Beispiel: »Die Suppe war versalzen.« Man war schockiert. Die Konservativen empörten sich darüber, dass die Plakate die Rolle des Familienvaters herabwürdigten.

Dennoch kam laut und deutlich zur Sprache, dass der »Ritter« seine »Dame« schlägt – auch wenn man das nicht gerne zugibt und beide Seiten sich bemühen, diese peinliche und für alle heikle Angelegenheit zu verbergen.

Wir hielten an der seligen Überzeugung fest, dass die Männer in Polen sich Frauen gegenüber ritterlich verhalten und Frauen, wenn sie sich entsprechend benehmen, d.h. eben wie Damen, mit deren Fürsorge und Schutz rechnen können. Darüber jedoch, ob eine Frau eine Dame ist, der Respekt und der Handkuss des Gentleman gebührt, oder ob sie keine Dame ist bzw. nicht mehr ist, entscheidet – wie sich zeigte – letztlich der Mann, und zwar ganz alleine.

## POLITIK

Ein anderes Thema, mit dem sich der polnische Feminismus nach 1989 fortlaufend befasste, war die Frage der Teilnahme von Frauen am politischen Leben. Nach der verlorenen Schlacht um ein liberales Abtreibungsgesetz kam in feministischen Kreisen eine Debatte über die Präsenz von Frauen in der Politik auf. Da dieses Gesetz, von dem in erster Linie Frauen betroffen waren, in einem Umfeld beschlossen wurde, in dem Frauen sehr stark unterrepräsentiert sind, nämlich im Parlament, mussten Veränderungen hier einsetzen. Frauen sollten dort vertreten sein, wo die für sie wichtigen Entscheidungen getroffen werden.

Erneut zeigte sich, wie der adlige Geschlechtervertrag funktionierte. Dieser Vertrag, der trotz seines verbindlichen Charakters nirgends niedergeschrieben und nie wirklich abgeschlossen wurde, steht in Widerspruch zu dem verfassungsmäßigen Grundsatz des Verbotes der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Laut Verfassung steht Frauen ebenso wie Männern die Möglichkeit zu, am politischen Leben teilzunehmen; nach den Regeln des adlig-ritterlichen Geschlechtervertrages ist aber die Sphäre der Politik alleine den Männern vorbehalten. Wenn ein paar Frauen in dieser ihrer Domäne umherirren, dann nur aufgrund von Vereinbarungen zwischen Männern und nur so lange, wie diese Vereinbarungen gelten. Es sind nicht die Frauen, die nicht willens oder nicht imstande sind, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, sondern es ist die traditionelle, feudale Kultur der Beziehung zwischen Männern und Frauen, die es nicht zulässt und die der Frau den Platz im Haus und nicht am Rednerpult im Sejm anweist. Politik ist Männersache. Die grundlegenden Entscheidungen werden unter Männern gefällt, nur sie wissen, was wichtig ist, nur sie verfügen über die notwendige Ernsthaftigkeit, nur sie verstehen es, für ihre Argumente zu kämpfen. Der Ort für Frauen, Alte und Kinder ist, wie im feudalistischen Krieg, zu Hause. Dort sollen sie häusliche Arbeiten verrichten und auf ihre Krieger warten. Der berühmte Spruch »Frauen, stört uns nicht, wir kämpfen um Polen«, der 1980 an den Mauern der im Streik befindlichen Danziger Lenin-Werft zu lesen war, wurde vielfach von Feministinnen kommentiert. Wenn eine Frau etwas zu gesellschaftlichen Fragen zu sagen hat, oder dies zumindest glaubt, dann sollte sie versuchen, diese Angelegenheit ihrem Mann nahe zu bringen. Sie muss sich natürlich darum bemühen, dass er ihr zuhört, sie darf ihn nicht langweilen oder ihm unangenehm werden. Wenn er ihr Anliegen als wichtig ansieht, wird er sich darum schon kümmern. Die Frau hat im Rücken des Mannes ihren Platz, so will es die Tradition.

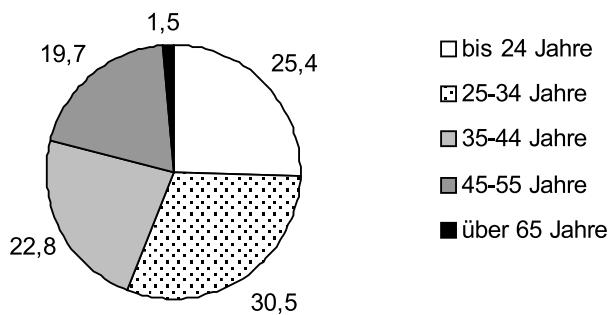
## ARBEIT

Auch die Präsenz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt ist ein Thema des feministischen Diskurses. Die Arbeitslosigkeit unter Frauen ist schneller gestiegen als die Arbeitslosigkeit unter Männern. Frauen brauchten länger als Männer, wieder einen Arbeitsplatz zu erhalten. Die Frau erwies sich als schwierigerer Arbeitnehmer als der Mann. Nur Frauen wird die Frage nach der persönlichen Lebensplanung gestellt.

In der Gegenwart des 21. Jahrhunderts, da Frauen bereits seit rund 150 Jahren Zugang zu höherer Bildung haben, da sie einen Beruf ausüben können, der ihnen Erfüllung gibt und durch den sie über eigenes Geld verfügen, treten rechte Politiker auf, die mit dem Gedanken spielen, Frauen wieder an das Haus zu binden. Solche Ansichten äußert zum Beispiel ein rechter Präsidentschaftskandidat, der zugleich Abgeordneter im Europaparlament ist. Seiner Meinung nach wäre eine solche Lösung hervorragend als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit geeignet: Die Frauen würden viele Arbeitsplätze freimachen, die dann von arbeitslosen Männern besetzt werden könnten. Die Frage, wovon zum Beispiel allein erziehende Mütter mit ihren Kindern leben sollen, bleibt dabei außerhalb der Interessenssphäre des verehrten Herrn Präsidentschaftskandidaten.

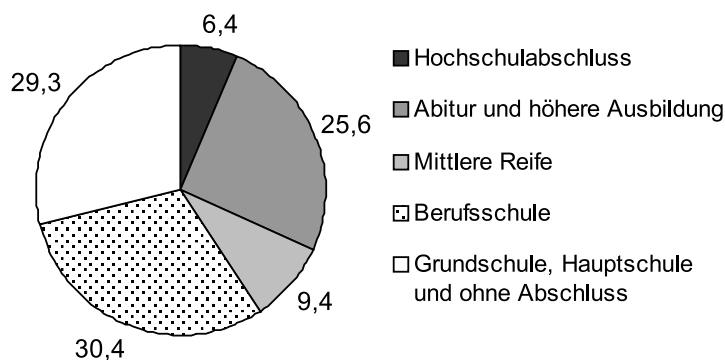
### Registrierte Frauenarbeitslosigkeit 2003

nach Alter



### Registrierte Frauenarbeitslosigkeit 2003

nach Ausbildung



Die Vorstellung, dass Frauen, die einen Beruf ausüben, Männern etwas wegnehmen, hat ihren Ursprung wiederum in dem adligen Geschlechtervertrag. Die Frau ist Dame des Hauses. Ihre Rolle ist es, die Karriere des Mannes zu unterstützen und nicht eigene berufliche Interessen zu verwirklichen oder die eigene Karriere zu verfolgen. Das berufliche Fortkommen, im Falle des Mannes richtig und notwendig, ist bei einer Frau eine überflüssige Grille; bleibt der Frau dadurch gar weniger Zeit für die Arbeit im Haus, handelt es sich zudem um schädlichen Egoismus. Die Frau als Dame soll in erster Linie dem Mann und Ritter gesellschaftlichen und emotionalen Rückhalt bieten, muss für sein Zuhause sorgen. Die Frau, die sich hierzu entschließt, macht sich also wirtschaftlich von ihrem Partner abhängig.

Zur Haushaltsführung braucht die Dame Dienstpersonal. Heutzutage steht den meisten Frauen kein Personal zur Verfügung, das unter ihrer Aufsicht die Arbeiten im Haus erledigt. Da wir uns aber im Theater der Geschlechter befinden, löst die Dame das Problem selbst,

und der Herr des Hauses sieht großzügig über solche Details hinweg, wie zum Beispiel, dass seine Isolde zugleich auch die Rolle der gemeinsamen Köchin und des gemeinsamen Zimmermädchens übernimmt. Da sich dies im Rahmen des Ehevertrages abspielt und die von der Ehefrau erledigte Arbeit im Haus keinen eigenen Wert hat, ist diese Lösung für den Herrn des Hauses auch unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt von Vorteil. Die Überlastung und die Frustration von Frauen, von denen die Tradition verlangt, dass sie für die Pflege des gemeinsamen Hauses deutlich mehr Arbeit, Zeit und Energie aufwenden, ist das Ergebnis der Bindung an das nicht mehr zeitgemäße Muster der Beziehung zwischen Männern und Frauen.

## FRAUENHANDEL

Ein weiteres Tabuthema, das die Feministinnen ans Licht gebracht haben, ist der Frauenhandel. Mit diesem Thema beschäftigten sich Mitte der neunziger Jahre nur die Boulevardzeitungen, für Medien, die etwas auf sich hielten, war das Thema zu unbedeutend. Die Feministinnen brachten Dramen von Frauen ans Licht, die ins Ausland gebracht, betrogen und für Geld an Bordelle ausgeliefert wurden. Was früher als reißerisches Thema für die Sensationspresse galt, betraf, wie sich herausstellte, so viele Frauen und war für die kriminellen Täter ein so einträgliches Gewerbe, dass man von illegalem Sexgeschäft zu sprechen begann. Mit seiner Bekämpfung befasst sich die Polizei.

Die Existenz von Frauenhandel und Zuhälterei zeigt, dass die polnische Kultur und Gesellschaft in dieser Hinsicht keine Ausnahme darstellt. Frauen werden geachtet, aber nicht alle, sondern nur diejenigen, die als achtungswürdig gelten. Das Patriarchat teilt Frauen ein in »gute« – in Polen sind das die »Damen« – und in »schlechte«, mit denen man nach Belieben umgehen, die man skrupellos als Objekt behandeln kann. Ihr Status ist völlig verschieden, aber die Grenze zwischen beiden kann leicht überschritten werden. Im Grunde sind die Damen, d.h. die ordentlichen Frauen, Geiseln des Systems. Solange sie sich bemühen, die Bezeichnung »Dame« zu verdienen, besteht die Chance, dass sie nicht das Schicksal derjenigen Frauen teilen müssen, die nicht mehr ihrer Rolle entsprechen und mit denen man nach Willkür verfahren kann.

## DIE IDENTITÄT DES POLNISCHEN FEMINISMUS

Ein weiteres Thema des feministischen Diskurses in den letzten zwanzig Jahren ist die Frage nach seiner eigenen Identität. Was ist unser Ursprung? Inwieweit sind wir ein amerikanisches Exportprodukt und inwieweit geistige Erbinnen der polnischen »emancypantki« des 19. Jahrhunderts? Wir wollen mit den patriarchalischen Lebensmustern brechen, aber ahmen wir nicht selbst die patriarchalische Schaffung von Herrschaftsstrukturen und die Sexualisierung von Macht nach?

Fragen gibt es noch viele, eindeutige Antworten keine. Und das ist auch gut so, denn der Feminismus ist keine in sich geschlossene Theorie, sondern eine lebendige Gesinnungsgemeinschaft.

*Aus dem Polnischen von Anne Altmayer*